

10. Rundbrief Mai 2014 aus Chachapoyas von Lisa Wernz

6 Bengel für Lisa

1. 5 Bengel im Regenwald

Am 28. April war es endlich soweit. Die ersten 5 deutschen Bengel (mein Freund Jürgen, Papa Martin, Onkel Felix, Thomas und Marcus) kamen am Flughafen in Tarapoto, eine Stadt im Regenwald etwa 7 Stunden von Chacha entfernt an, um meine neue Heimat kennenzulernen. Mit Andreas und dem großen Bussle vom Pfarrer, ging es für uns am Montagmorgen los Richtung brütende Hitze. Mit etwas Verspätung kam die kleine Maschine aus Lima an und die



ganze Aufregung und Vorfreude der letzten Tage sammelte sich im Körper an, was ein komplett neues und merkwürdiges Gefühl war. Doch schon wegen dem Moment des Wiedersehens, dem in die Arme schließen und wieder ein Stück Heimat fühlen hat sich der ein oder andere Tiefpunkt in den letzten 9 Monaten gelohnt. Erleichtert und glücklich, dass alle gut angekommen waren, fuhren wir vollbepackt zum Hotel. Frisch geduscht und mit dem coolsten T-Shirt (6 Bengel für Lisa) ging es los, um die peruanische Küche zu probieren. Erster Eindruck: Das ist ja furztrocken! Alles kein Problem, es gibt ja genug Bier und zusammen mit Andreas machte meine Gringogruppe dem typisch deutschen Klischee alle Ehre.

Am nächsten Tag wurde uns demonstriert warum der Regenwald, Regenwald heißt und im größten „Soach“ ging es zu einem Wasserfall außerhalb von Tarapoto.



Thomas als größter Gringo wurde gleich als Fotomodell für zwei ältere Damen gebraucht und so fing dieser Tag sehr lustig aber vor allem auch durchnässt bis auf die Knochen an. Nach einem Mittagessen in der Stadt machten wir uns auf den Weg nach Moyobamba, ca. zwei Stunden weiter, das sich im Tal „Alto Mayo“ befindet. Auf dem Weg wurde Kokoswasser probiert, herumlaufende Schweine bestaunt, den Überholstil mancher peruanischer Fahrer kritisiert und die atemberaubende Landschaft bewundert. Am nächsten

Tag besichtigten wir das Reservoir „Yacumama“, welches ich im November schon mit Hannah, Mila und Jaime besucht hatte. Die zweite Urwalderfahrung durften wir am nächsten Tag in Tingana machen. Von Moyobamba eine Stunde mit dem Auto und eine Stunde mit dem Boot entfernt befindet sich eine kleine Siedlung umgeben von Wasser und „Busch“. Dort wurden wir mit einem sehr leckeren (trockenen) Frühstück empfangen und es ging mit dem Stocherkahn weiter in das Ungewisse. Zu sehen bekamen neben Faultieren und Otter jegliche Arten von Affen und die verschiedensten Vegetationen. Sehr beeindruckend. Nach dem Mittagessen ging es in der brütend heißen Sonne mit dem Boot zurück und für uns hieß es „auf nach Chachapoyas!“.



2. 6 Bengel für Chacha

Nach 5 Stunden Fahrt kamen wir alle ziemlich müde im Alianzahaus an, wo wir von Hannah und Irma schon mit meinem Lieblingsessen empfangen wurden (Milchsuppe und Lomo Saltado). Am nächsten



Tag stand „Chacha“ auf dem Plan und wir besichtigten das Internat, die Ziegelei und gingen mit Tüten voller Kleiderspenden in die DEMUNA, wo ich ihnen meine Arbeit erklären durfte. Andreas begleitete uns außerdem noch zu den zwei Aussichtspunkten am Nachbardorf Huancas. Abends wurden wir alle bei Mila zum Essen eingeladen und sehr herzlich

empfangen. Auch wurden wir durch den 6. Bengel, meinem Cousin Stefan, vervollständigt und am nächsten Tag hieß es „Wanderschuhe an und auf nach Gocta“.

Gocta ist der 3. größte Wasserfall der Welt und liegt etwa eine Stunde von Chacha entfernt. Im September besuchte ich ihn das erste Mal nur hatten wir dort eindeutig besseres Wetter, denn der Rückweg war hauptsächlich verregnet und das nicht wenig. Aber ist ja alles halb so schlimm, denn es gab ja Bier zum Aufwärmen.



Ein weiteres Highlight unserer Reise sollte die kommende Trekkingtour werden, was sicherlich unvergesslich bleibt. Die fing schon bei der Fahrt zum Tal Huaylla Belen an. Im April gab es 2-3 Wochen schönes Wetter und wir freuten uns, dass der Piss endlich vorbei war, doch leider machte die Regenzeit nur eine Pause und es sollte nochmal eine Zeit weiter regnen. Unsere „Straße“ war dementsprechend auch abenteuerlich. Papa bekam öfters die „Krise“ und litt förmlich mit dem Bussle mit. Auch die anderen trauten ihren Augen kaum, als sich unser Chauffeur den Weg durch den kommenden See suchte. Wir wurden zwar etwas früher als geplant ausgesetzt, aber wir konnten uns nicht beklagen denn es

hat
alles



geklappt und Papa wird ab jetzt seinem Geschäftsbussle auch mehr zutrauen (ob das gut geht?!). Bei gutem Wetter durchquerten wir das von einem Fluss durchschlängelte Tal und nach dem Mittagessen machten wir uns gestärkt an den Aufstieg. Danach kam das, was allen noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

Vom Hauptweg abgebogen ging es mitten in den Bergregenwald um Ruinen anzuschauen. Die Ruinen waren letzten Endes aber auf jeden fall nebensächlich, denn es ging ums „Überleben“. Kein Weg, steile Abhänge, alles voller Gestrüpp, Rutschgefahr und einfach viel zu große Menschen. Mit einigen Schrammen aber noch ganzen Knochen erreichten wir nach einer Stunde wieder unseren weiteren Weg und begannen mit dem Abstieg. In unserer Zwischenstation Congon angekommen, ruhten wir uns aus und bekamen natürlich auch



beim Meerschweinchenschlachten helfen, so am Rande erwähnt. An unserem dritten Tag besichtigen wir die Festung Kuelap, was das Turziel in der Region Amazonas ist und wie ich finde auch zurecht, denn es ist einfach eine beeindruckende, große und gut erhaltene Stadt oben auf dem Buckel und zudem (noch) nicht so überlaufen wie der Machu Picchu.

reichlich zu essen. Am nächsten Tag ging es auf Maultier, Maulesel oder Pferd (ich hab's bis jetzt immer noch nicht verstanden welche Kreuzung wie genannt wird) Richtung Yumal. Mit Kratzer im Gesicht (Marcus), viel Mitleid mit den Viechern (Thomas und Juergen), „Hinterschmerzen“ und einer neuen spannenden Erfahrung kamen wir 5 Stunden später am Gipfel in Yumal an wo es dann zum Abstieg nach Choctamal ging. Nach dem Essen und der ziemlich notwendigen Dusche belohnten wir uns alle mit dem ein oder anderen Bierle und zusammen mit unseren Guides Ronald und Roger sowie einem Pärchen aus Lima hatten wir einen durchaus geselligen und sehr lustigen Abend. Außerdem durfte ich der Köchin noch



Ein weiterer Programmpunkt war der Besuch der Kaffeekooperative in Rodriguez de Mendoza, der Nachbarprovinz Chachapoyas, die durch Unterstützung der Alianza gebaut wurde und fair gehandelten Kaffee produziert. An einem Donnerstag fuhren wir los, blieben eine Nacht dort, um am nächsten Tag früh losstarten zu können. Zuerst ging es auf das Feld



eines Bauern, doch um dort hinzugelangen hieß es erst mal, Augen zu und durch die Pampe. Bis zu den Knien steckten wir teilweise im Matsch und es war echt ne Sauerei. Unser Kaffeebauer führte uns durch seine Chacra (Feld) und erklärte uns einiges über die Erntezeit, die verschiedenen Kaffeesorten, Arbeitsbedingungen sowie Verdienste der Kaffeeernter und dass

keine Art von Pestiziden verwendet werden. Danach zeigte er uns die Maschine, die das Fruchtfleisch von der Bohne trennt und erklärte uns den sehr aufwendigen und wasserverbrauchenden Waschvorgang. Danach werden die Bohnen ausgelegt und je nach Wetterlage schnell getrocknet. Die getrockneten Bohnen werden dann zur Kooperative gebracht und je nach Qualität und „Trocknungsgrad“ wird der Bauer entlohnt. In der Kaffeeabrik der Kooperative werden die Bohnen nochmals getrocknet, aussortiert, von der Schale entfernt und das Endprodukt ist die grüne Bohne, die in Säcken verpackt exportiert wird und vor Ort von dem jeweiligen Kunden geröstet oder gemahlen wird. Nachdem uns der Geschäftsführer diese ganzen Arbeitsschritte erklärt hatte, lud er uns noch auf einen Kaffee ein, und es wurde noch Kaffee als Mitbringsel eingekauft. Ab jetzt schaut man sich den Kaffee im Supermarkt bestimmt nochmal etwas genauer an und legt vielleicht den ein oder anderen Euro mehr drauf, da man weiß, dass unsere Freunde in Peru nur davon profitieren und man eine gute Sache unterstützt.



Unsere gemeinsame Zeit in Chachapoyas wurde mit etwas ganz besonderem abgeschlossen. Es gab eine Pachamanca. Pachamanca ist Quechua und bedeutet so viel wie Erdtopf oder Erdofen. Spezialist dafür ist normalerweise Frandi, doch der war in Deutschland und somit übernahmen die Zubereitung Hannah und ich. Am Samstag davor haben wir mit Mila Schwein- und Hühnerfleisch eingelegt. Auch gab es einen Zuber voll Kartoffeln und Bohnen. Das Erdloch ist in der Ziegelei schon vorhanden und somit waren am nächsten Tag nur noch die Steine zu erhitzen. Nachdem Hannah, Mila und ich am Sonntagmorgen noch eine Creme gemacht haben und im kleinen Kreis den Muttertag gefeiert haben, der hier ausgesprochen wichtig ist, gingen wir in die Ziegelei um unseren Naturofen zu befüllen. Kartoffeln, Steine, Fleisch, Steine, Bohnen, eine Art Klee, Bananenblätter, Plastikfolie, Erde und fertig ist der Hochdrucktopf. Nach einer Stunde hatte Mutter Erde unser Essen auch schon fertig und es wurde lecker gegessen. Hannah und ich waren stolz auf unser Fleisch und es war ein schöner und sehr geselliger Tag mit gutem Wetter.



3. 5 Bengel auf dem Heimweg

Die letzte Etappe hieß: 5 Bengel fahren zum ersten Mal 24 Stunden Bus...was sich letzten Endes aber wirklich als gar nicht so schlimm rausstellte. Da wir in der 1. Klasse fuhren hatten sogar die großen Menschen genug Platz für ihre Füße und ich bekam unseren Busbegleiter dazu, die Filme mit englischem Untertitel spielen zu lassen und so war diese Busfahrt für alle ziemlich kurzweilig. In Lima angekommen konnten wir bei Vivi unterkommen, sie wohnt ziemlich zentral und hat früher den Sprachkurs der Freiwilligen übernommen. Nachdem sich alle frisch gemacht hatten, fuhren wir nach Miraflores ans Meer und spazierten durch das Künstlerviertel Barranco. Abends gingen wir noch zur Plaza San Martin ins Zentrum und Vivi führte uns in eine große Stammkneipe wo sich meine Männer mit einem betrunkenen Staatsanwalt anfreundeten. Am nächsten Tag ging es auf den großen Artesaniamarkt um Geschenke zu kaufen. Nachdem ich dann für alle um Hosen, Hängematten, Schals, Pullover und Westen gefeilscht hatte, war ich ziemlich müde und wir alle ziemlich hungrig und zum Abschluss gönnten wir uns ein peruanisches All you can eat-Buffer mit allen Spezialitäten aus den verschiedenen Regionen. Dann ging es auch schon Richtung Flughafen. Die letzten Soles wurden natürlich noch für die letzte Runde Bier ausgegeben und beim Abschied sagte ich mit gemischten Gefühlen: Bis in 10 Wochen!

Ich blicke auf eine schöne aber auch sehr anstrengende Zeit zurück, bin aber vor allem froh, dass meine Besucher meine aktuelle Heimat, mit meiner Familie und meinen Freunden kennenlernen konnten, sich für mich mitgefremt haben und sich für die Schönheit und Vielfalt begeistern konnten.

Geburtstag Internat

Nachdem bei mir wieder der Alltag und etwas Ruhe eingekehrt waren, durfte ich an der großen nachträglichen Geburtstagsfeier im Internat teilnehmen. Nach dem „Jepi birdey“ für die Geburtstagskinder aus den Ferien (Januar bis April) gab es die Torte, auf die ich mich am meisten gefremt hatte. Allerdings musste ich dafür auch schon ziemlich bald das erste Ei auf meinem Kopf hinnehmen und so nahm die Sauerei ihren Lauf bis jeder mit mindestens einen Ei beschmissen wurde. Neben der Geburtstagsorte, dem Ständchen und dem Gesicht in der Torte, ist es hier eben auch üblich, dass dem Geburtstagskind ein Ei auf den Kopf gehauen wird. Eine lustige aber vor allem auch schmierig-klebrige Sache.



Schülerpolizistin Salome

Diesen Monat hatte ich ebenfalls die Ehre, meiner Nichte Salome (Milas Enkelin) ihre „Bändel“ zur Schülerpolizistin zu überreichen. Ihre Schule Maria Auxiliadora hatte Jubiläum und es wurden für jede Klasse 2-3 Schüler geehrt und zu Schulpolizisten ernannt. Bei dieser Feierlichkeit hatte sie mich eingeladen und ich war sehr stolz auf sie.



DEMUNA



Dank der vielen Klamotten, die meine Besucher in die DEMUNA gebracht hatten, konnten wir ziemlich kurz darauf in den Pronoei, eine Art Kindergarten in die Stadtrandsiedlung „16 de octubre“ fahren und die Kinder sowie auch die Eltern mit 3 Kisten mit Schuhen und Kleidung unterstützen.

Ziemlich dankbar waren wir vor allem über die vielen Babysachen, von denen wir die Woche darauf zwei hochschwängere Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren unterstützen konnten.

